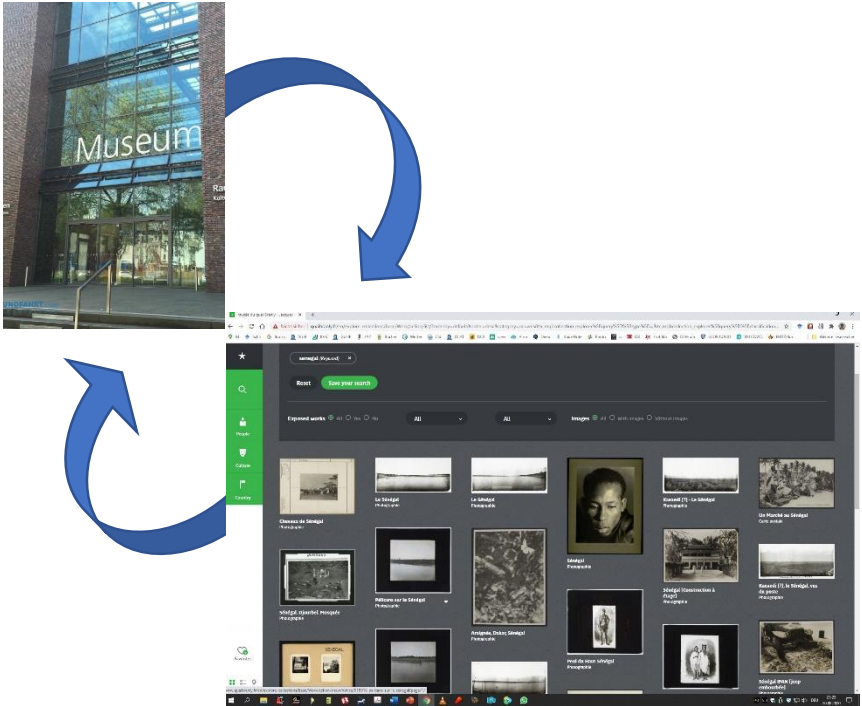


Welche Möglichkeiten, Herausforderungen und Konsequenzen hat die Digitalisierung von Sammlungen?



Gemeinsamer Workshop der AG Museum
und der AG Materielle Kultur der DGSKA am RJM in Köln
am Freitag, 11. 09. 2020 und Samstag, 12. 09. 2020



Welche Möglichkeiten, Herausforderungen und Konsequenzen hat die Digitalisierung von Sammlungen?

Digitale Sammlungen sind heute weit verbreitet. Zahlreiche Museen haben einen Großteil ihrer Objekte digitalisiert oder sind dabei, dies zu tun; spezielle Förderformate haben auch universitäre Institute ermutigt, Sammlungen zu digitalisieren. Allerdings stellen Fragen der Bewertung dieses Prozesses wie auch die praktische Umsetzung Museen und universitäre Institute weiterhin vor Herausforderungen, die von der dafür erforderlichen zusätzlichen Arbeitsleistung über die Nutzungsdauer von Digitalisaten, der nachhaltigen Nutzung von Onlineportalen bis hin zu rechtlichen Aspekten und solchen der epistemologischen Konsequenzen reichen.

Ethnologische Museen und Universitätsinstitute mit ethnologischen Sammlungen stehen dabei vor ganz besonderen Erwartungshaltungen unterschiedlichster Akteure. Da diese Sammlungen oftmals in kolonialen Kontexten entstanden sind, werden sie heute zunehmend in Restitutionsdebatten eingebunden. Bieten Digitalisierungen neue Optionen der Rückkehr von Objekten an den Ort und in den Zusammenhang ihrer Entstehung, bei denen die ‚Originale‘ noch nicht einmal das Depot oder den Ausstellungsraum verlassen müssten? Entspricht eine solche Praxis der postkolonialen Agenda ethnologischer Museen und Sammlungen? Wie verhalten sich Aspekte der Materialität und Immaterialität digitaler Objekte zu Forderungen nach Zugriffsmöglichkeit der Urheber? Bieten weltweite Zugänglichkeit und das Aufbrechen visueller Ökonomien neue Chancen für eine Dezentralisierung und Zirkulation von Sammlungen? Oder zementieren im globalen Norden standardisierte Daten(bank)formate (neo-)koloniale Strukturen im Museum? Welche Rolle spielen online zugängliche ethnologische Sammlungen in der Provenienzforschung? Wie werden Fragen der Aura, der Unikate und des didaktischen Potentials im Licht der neuen Möglichkeiten beurteilt?

Die AG Museum und die AG Materielle Kultur stellen diese Fragen ins Zentrum der Zwischentagung, die am 10. und 11. September in Köln und Bonn stattfindet.

Hans Peter Hahn, Oliver Lueb und Karoline Noack

Vorträge und Zusammenfassungen (Reihenfolge entsprechend dem Ablaufplan)

Viola König Es begann mit Word-Dateien: 30 Jahre Digitalisierung	4
Katja Müller Sammlungen online: Postkoloniale Ideale und digitale Wirklichkeit	5
Andrea Scholz & Thiago Lopes da Costa Oliveira Open Data trifft Offline-Realität: Krisen und Chancen transkultureller digitaler Zusammenarbeit.....	6
Romana Bechauf Museumsobjekte im Zeitalter der Digitalisierung: Die Sonderkommando Fotografien als globale Akteure	7
Frieda Russel Keeping it Real? – Wie der digitale Wandel Materialität und Authentizität infrage stellt ...	8
Katarzyna Jarosz Cultural heritage of Central Asia and Caucasus on the Net and the digital divide.....	9
Lucia Halder & Caroline Bräuer Dekolonisieren vs Klassifizieren. Digitale Sammlungsdatenbanken auf dem Prüfstand..	10
Silke Seybold Von der digital erfassten Sammlung zur Digitalen Sammlung- die Rolle der Kurator*innen	11
Martin Nadarzinski Nur ein Gefäß? Objektdigitalisierung im völkerkundlichen Museum Witzhenhausen ...	12
Daniel Grana-Behrens & Diego Ballestero Sensible Objekte, Provenienzforschung Digitalisierungspolitik für universitäre Sammlungen und Museen	13
Ivonne Kaiser Digitalisierung – cui bono? – Menschliche Überreste als spezieller Fall.....	14
Claudia Andratschke & Lars Müller Datenbank und Dialog. Die PAESE-Verbunddatenbank zwischen öffentlichem Anspruch, praktische Umsetzbarkeit und Interessen der Herkunftsgesellschaften	15
Jennifer Tadge „Bitte ändern Sie die Suchkriterien“	16
Hans Peter Hahn Notizen zur ‚Amazonifizierung der Museumssammlung‘. Widersprüche zwischen Plattformmacht und Contact Zones	17
Susanne Rodemeier Rückblick und Erwartungen werfen Fragen auf: 20 Jahre Digitalisierung der Religionskundlichen Sammlungen der Philipps-Universität Marburg.....	18

VIOLA KÖNIG

Freie Universität Berlin

Es begann mit Word-Dateien: 30 Jahre Digitalisierung ethnologischer Sammlungen

Vor etwa einem halben Jahrhundert wurde damit begonnen, Texte in digitale Formate umzuwandeln und abzuspeichern. Ab Ende der 1980er entstand in wenigen ethnologischen Sammlungen das Interesse, den Inhalt von Eingangsbüchern, Listen und Karteikarten zu digitalisieren. Dabei wurde per Hand abgetippt und auf teils abenteuerliche Weise abgespeichert, auch jenseits genehmigter Verfahren. Im Berliner Ethnologischen Museum wurde 1991/92 bei der Re-Integration der sogenannten „Leipzig-Rückführung“ die Chancen erkannt. Mit fortschreitender technischer Entwicklung konnten nicht nur bereits vorhandene maschinengeschriebene Texte eingescannt werden, sondern auch Bild, Film und Ton. Dezentrale Server, Streaming und Clouds lösten die Speicherung auf Disks und CDs ab. Spezialsysteme für die Anwendung in Bibliotheken, Archiven und Museen mussten nun entwickelt, neue Etats eingestellt und Personal ausgebildet werden. Für ethnologische Sammlungen war der Prozess der Digitalisierung mit den Entscheidungen für Kategorien, Entwicklung von Thesauri, Aufnahme sensibler Daten u.a. von Anbeginn eine besondere Herausforderung, besonders wenn sie in Verbundsystemen mit anderen Museen gehalten waren, sich z.B. an Vorgaben für Kunstsammlungen zu halten. Mit der Einführung des Internets konnte in zuvor nie gekannter Weise der Austausch mit internationalen Museen betrieben und Kontakte mit indigenen Gruppen geknüpft werden. Die Entfernungen schrumpften. Doch unterschiedliche Systeme und Geschwindigkeiten im Fortschritt bargen auch neue Gefahren. Die Ära der Einführung digitaler Speicherung, die anfangs nur sehr selektiv erfolgte, führte zu Datenverlusten, wenn systematische Digitalarchivierung noch nicht und traditionelle Ablage nicht mehr erfolgten, hinterließen Lücken in der Archivierung von Korrespondenzen und Vorgängen. Anders als die Wirtschaft scheuen öffentliche Museen den kostspieligen Wechsel von ihren Erstanbietern auf neue innovative Systeme.

An Beispielen aus ethnologischen Sammlungen werden initiale Erfahrungen ab 1987 bis heute kritisch reflektiert.

KATJA MÜLLER

Zentrum für Interdisziplinäre Regionalstudien, Universität Halle

Sammlungen online: Postkoloniale Ideale und digitale Wirklichkeit

Museen und Wissenschaftseinrichtungen sehen Digitalisierung und Onlineveröffentlichung von kulturellem Erbe als „Basis transkontinentaler Diskurse“, die es „der Öffentlichkeit ermöglichen teilzunehmen und dabei Neues und bislang Unbekanntes zu entdecken“ und „Begegnungen befördern.“ Als ‚digital returns‘ wohnt besonders ethnografischen Sammlungen, die aus praktischen oder politischen Gründen nicht zurückgegeben werden können, die Möglichkeit der Wissenszirkulation und des Austauschs zwischen verschiedenen Stakeholdern inne. Digitalisierungen können dazu beitragen, „indigene Kontrolle über kulturelle Artefakte zu etablieren und damit wissenschaftliches Forschen auf Augenhöhe zu ermöglichen.“

Museen und Wissenschaftseinrichtungen haben diese postkoloniale Agenda in Bezug auf die Digitalisierung ihrer Sammlungen und Archive verinnerlicht und umgesetzt, oder sind dabei, dies zu tun. Unter Bezugnahme auf Beispielprojekte in Indien und Europa geht dieser Beitrag der Frage nach, wie postkoloniale Ideale zu Onlinebegegnungen beitragen. Er zeigt auf, dass eine solche Agenda und die Nutzung sozialer Medien relevant sind, dass sie aber nur zwei der Faktoren darstellen, um Austausch zu etablieren oder visuelle Ökonomien aufzubrechen. Die Architektur von Onlinedatenbanken, soziale Beziehungen und emotionale Involvierung müssen ebenso mitgedacht werden, wenn das Ziel der Digitalisierung von Sammlungen nicht nur die einfachere Verwaltung der Daten im Haus, sondern die Wiederaneignung von Wissen und Begegnungen im digitalen Raum auf Grundlage kulturellen Erbes sein soll.

ANDREA SCHOLZ & THIAGO LOPES DA COSTA OLIVEIRA,

Ethnologisches Museum Berlin

Open Data trifft Offline-Realität- Krisen und Chancen transkultureller digitaler Zusammenarbeit

Die digitale Erfassung und Öffnung ethnographischer Sammlungen gelten nicht erst seit der sogenannten Corona-Krise als wichtige Voraussetzungen zur besseren Vernetzung, Provenienzforschung und zur multiperspektivischen Klassifikation von Objekten, insbesondere in der Zusammenarbeit mit sogenannten Herkunftsgesellschaften. Die damit verbundenen Konfliktfelder und Herausforderungen wie bspw. Offenheit vs. Datensicherheit, Datenqualität, divergierende Anforderungen von Nutzer*innen, Multilingualität und (mangelnde) Offlineverfügbarkeit werden häufig erst in konkreten praktischen Vorhaben deutlich, dasselbe gilt für epistemologische und ethische Fragen.

Im ersten Teil unseres Vortrags reflektieren wir unsere diesbezüglichen Erfahrungen in rezenten Projekten der digitalen Vernetzung ethnographischer Sammlungen, sowohl in Deutschland (Projekt Geteiltes Wissen am Ethnologischen Museum Berlin), als auch in Brasilien (Sammlungsdigitalisierung am Museu do Indio, Rio de Janeiro). „Aus Fehlern lernen“ war unser Vorsatz bei der Entwicklung des transdisziplinären und transkulturellen Vorhabens Vernetzen-Verstehen-Vermitteln. Amazonien als Zukunftslabor (gefördert ab 2020 im Fonds Kultur Digital der Kulturstiftung des Bundes), das wir im zweiten Teil unseres Vortrags vorstellen. Das Museu Nacional Rio de Janeiro, der Botanische Garten Berlin und drei Institutionen der SPK (Ethnologisches Museum, Iberoamerikanisches Institut, Institut für Museumsforschung) planen im Projekt neue Formen der digitalen Vernetzung und Visualisierung von Sammlungen aus dem brasilianischen Amazonasgebiet, in enger Zusammenarbeit mit indigenen Expert*innen und dem Urban Complexity Lab der FH Potsdam.

ROMANA BECHAUF

Forschungskolleg „Wissen Ausstellen“, Georg-August Universität Göttingen

Museumsobjekte im Zeitalter der Digitalisierung: Die Sonderkommando Fotografien als globale Akteure

Vor fast 20 Jahren haben Daniel Levy und Natan Sznajder gezeigt, dass die Holocausterinnerung im Zentrum eines kosmopolitischen Gedächtnisses steht, das globale und lokale Narrative verbindet¹. In Ausstellungen zum Holocaust wurde diese Gleichzeitigkeit von universalisierenden und nationalisierenden Tendenzen auf den Ebenen der Narrative als auch der Ebene der Szenografie nachgewiesen. In meiner Forschung zeige ich am Beispiel der Fotoserie des Sonderkommandos Auschwitz, inwiefern auch Museumsobjekte durch ihre (digitale) Reproduzierbarkeit als globale Objekte in einem globalen Museumsnetzwerk und lokal in einem Ausstellungs-Akteur-Netzwerk² wirken. Insbesondere die digitale (All)verfügbarkeit erlaubt es, sie gleichzeitig in verschiedenen Ausstellungen zu zeigen, wodurch sich Fragen nach ihrer Rezeption in den individuellen Ausstellungen wie auch innerhalb eines etwaigen europäischen/globalen/ kosmopolitischen Bildgedächtnis³ stellen. Wegen ihrer globalen Verwendung in einer kosmopolitischen Erinnerungskultur schlage ich vor, sie als kosmopolitische Erinnerungsfiguren den Theorien von sowohl Levy/Sznajder als auch Assmann³ folgend, zu analysieren. Sie können aufzeigen, inwiefern die Erinnerung in einer kosmopolitischen Erinnerungsgemeinschaft stabilisiert und aktuell gehalten werden kann.

Die Analyse der Strukturen von Makro- und Mikro-Akteur-Netzwerken der Objekte trägt zur Beantwortung der Frage bei, wie Fotografien innerhalb aber auch über eine museale Ausstellung hinaus „sprechen“ können.

¹ Daniel Levy/Natan Sznajder: Erinnerung im globalen Zeitalter: Der Holocaust, Frankfurt am Main 2001.

² U. a. Bruno Latour: Reassembling the Social: An Introduction to Actor-Network-Theory, Oxford 2007.

³ Jan Assmann: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: Jan Assmann/Tonio Hölscher (Hrsg.): Kultur und Gedächtnis, Frankfurt am Main 1988, S. 9-19.

FRIEDA RUSSEL

Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg

Keeping it Real? – Wie der digitale Wandel Materialität und Authentizität infrage stellt

Die Digitalisierung beschäftigt die Museumswelt nun bereits seit über einem Jahrzehnt. Dennoch liegt der Fokus allzu oft auf rein praxisorientierten Fragestellungen oder auf der Analyse von ‚best practices‘. In diesem Diskussionsklima findet sich selten Zeit und Raum für ein ernsthaftes Hinterfragen historisch gewachsener institutioneller Sammlungspraktiken und dem musealen Verhältnis zum materiellen Objekt. Insbesondere die Geschichte der Mediennutzung und Technologierezeption durch Museen wird dabei als Einflussfaktor auf die Bewertung von Digitalisierungsprozessen übergangen und zeugt von einem mangelnden Bewusstsein für institutionelle Historizität.

Als Teil des Drittmittelprojektes „Modelldigitalisierung 3D von Natur- und Kulturgut Oldenburg“ soll im Rahmen einer Dissertation mithilfe einer diachronen Untersuchung erörtert werden, wie die tradierte Gleichsetzung von materiellen Objekten und ‚Fakten‘ oder ‚Beweisen‘ den Umgang mit der Digitalisierung beeinflussen. Dies wird in Zusammenhang gebracht mit dem musealen Ringen mit der Frage zur Authentizität von digitalem Kulturgut und der institutionellen Konstruktion von Authentizität. Ein transnationaler Vergleich von deutschen und niederländischen Digitalisierungsprojekten soll letztendlich aufzeigen, dass selbst bei einem globalen Phänomen wie der Digitalisierung dennoch lokale Faktoren wie die nationale Identität großen Einfluss auf die Wahrnehmung technologischer Veränderungsprozesse ausüben.

KATARZYNA JAROSZ

University of Logistics and Transport, Wrocław

Cultural heritage of Central Asia and Caucasus on the Net and the digital divide

One of the most often quoted sentences in the literature on the tourism industry is that information is the lifeblood of tourism. The countries of Central Asia, and Caucasus have great tourist potential. The aim of this paper is to analyse if, and to what extent, they are effective promoters of their national heritage in order to attract tourists. I concentrate on the issues of the availability of Internet information for potential tourists and digital divide. The paper aims to verify, to what degree historical and archaeological museums adopt effective strategies to facilitate access to information for potential tourists. The following issues have been analysed: competitiveness of the museums on the digital level, digital divide, digital access to the exhibitions, information on museums. It was also analysed, whether the information available on Internet for tourists reflects the actual state of collections. Based on field work and literature research twelve historical and archaeological museums in Kazakhstan, Uzbekistan, Tajikistan, Kyrgyzstan, Georgia and Armenia are analysed. The main conclusion from the research the digital exclusion in the countries in question, can be observed, characteristic for developing countries.

Dekolonisieren versus Klassifizieren. Digitale Sammlungsdatenbanken auf dem Prüfstand

Techniken der Sammlung und Archivierung – die Tektonik der Ablage und Speicherung sowie die Beschreibung der Inventare – greifen in die Biografie und Rezeption eines Objektes ein. Ausgehend von der Fotografischen Sammlung des Rautenstrauch-Joest-Museums – Kulturen der Welt in Köln (RJM), widmet sich der Beitrag der Frage, wie sich der aktuelle Diskurs um Sammlungsobjekte ethnologischer Museen bei der digitalen Erfassung niederschlägt. Erörtert werden Möglichkeiten, sich Inventaren aus kolonialen Kontexten kritisch zu nähern. Datenbanken sollen dekolonial, multiperspektivisch und mehrstimmig gedacht werden.

Fotografien wurden am RJM, wie in vielen ethnologischen Museen, über geographische sowie ethnische Schlagworte gegliedert. Diese prägen bis heute die Art und Weise wie diese Objekte gelagert sind und spiegeln häufig koloniale und rassistische Ansichten wider. Während die räumliche Ordnung von Sammlungen oder Archiven aufgelöst werden kann, müssen die Inventare bei der Überführung in digitale Datenbanken jedoch erneut in eine relativ starre Ordnung gebracht werden, die der kolonialen Taxonomie erstaunlich ähnelt – Objekte mit ähnlichen Merkmalen werden einer vordefinierten Klasse zugeordnet. Rereading Ansätze können helfen, diese strukturell zu problematisieren.

Wie – so die Leitfrage des Beitrags – kann eine digitale Erfassung von Sammlungsobjekten ohne Verlust wissenschaftshistorisch relevanter Informationen in Übereinstimmung mit dekolonisierenden Ansätzen gebracht werden? Am Beispiel des Bildbestandes der Zeitschrift „Kolonie und Heimat“ werden die Herausforderungen bei der digitalen Erfassung und Verschlagwortung von kolonialen Kontexten aufgezeigt. Die beiden Vortragenden erläutern ihre Arbeit im Spannungsfeld zwischen Dekolonisierung und Klassifizierung. Sie berichten über Herausforderungen, zeigen unterschiedliche Lösungsansätze sowie best practice Beispiele auf und stellen diese zur Diskussion.

SILKE SEYBOLD

Übersee-Museum Bremen

Von der digital erfassten Sammlung zur Digitalen Sammlung- die Rolle der Kurator*innen

In den 1990er Jahren begann die Digitalisierung der Sammlungen mit einer simplen Datenbank auf DOS-Basis. Die heutige Datenbank (TMS) hat ausgefeilte technische Möglichkeiten, ist aber bisher nur intern nutzbar. Deshalb hat das Übersee-Museum 2019 im Rahmen seiner digitalen Strategie begonnen, die digital erfassten Sammlungen aufzubereiten, um sie mittelfristig online verfügbar zu machen. Interessierte sollen weltweit die ethnologischen, naturkundlichen und handelskundlichen Bestände als digitale Sammlung auch sachgebietsübergreifend durchsuchen können. Das Projekt ist eine Herausforderung – auch für die Kurator*innen.

Solange eine Datenbank nur abteilungsintern genutzt wird, ist aus kuratorischer Sicht die Datenein- und -ausgabe kontrollierbar. Datendefizite werden individuell durch das Wissen zur Sammlung ausgeglichen und die Kurator*innen treffen viele selbständige Entscheidungen. Es gibt zeitliche oder inhaltlichen Grenzen. Die Datennutzung ist exklusiv und begrenzt.

Eine digitale Öffnung der Sammlung lockt mit dem, wofür bisher immer Zeit und Geld fehlten: einer systematischen Strukturierung und Bereinigung der Daten. Es bedeutet aber auch ein Umdenken. Kurator*innen sind Teil eines interdisziplinären Teams. Man öffnet sich (internationalen) Regelwerken, Standards und Diskussionen, erfährt Unterstützung, lernt Entscheidungen transparent für alle zu machen und sich auf Neues einzulassen, wie die Frage: Wie schaffen wir es, dass Menschen, die aus einer ganz anderen Perspektive Fragen an die Objekte stellen, oder gar nicht wissen, nach was sie fragen sollen, weil sie solche Sammlungen nicht kennen, sich dort zurechtfinden? Ein Bericht aus der Praxis über Chancen, Probleme, Fragen, Wünsche und Ziele.

MARTIN NADARZINSKI

Goethe-Universität, Frankfurt am Main/ Deutsches Institut für tropische und subtropische Landwirtschaft, Witzenhausen

Nur ein Gefäß? Objektdigitalisierung im völkerkundlichen Museum Witzenhausen

Für die Herkunftsgesellschaft heilige Objekte sind in ethnographischen Sammlungen keine neue Erscheinung. Der Umgang mit diesen Objekten steht spätestens seit dem „langen Sommer der Provenienzforschung“ (Förster/Edenheiser/Fründt 2018: 30) im Jahr 2017 nicht nur in Fachkreisen im Vordergrund. Dazu kommt, dass die Forderung nach der Digitalisierung von Sammlungsbeständen zu Zwecken der Provenienzforschung immer lauter wird (siehe beispielsweise Zeit 2019 und König 2019: 24). Das Fallbeispiel, das im Fokus des geplanten Vortrags steht, ist aufgrund der Einbeziehung der Herkunftsgesellschaft zum Schwerpunkt für den geplanten Vortrag geworden. Es handelt sich um Räuchergefäß aus der Sammlung des völkerkundlichen Museums Witzenhausen. Dieses Gefäß wurde von Herero-Frauen genutzt, um Reinigungsrituale nach ihrer Menstruation durchzuführen und ist aus diesem Grund nicht für die Augen von Männern bestimmt. Ausgehend von diesem Objekt stellt der geplante Vortrag die Frage nach dem Umgang mit ethnographischen, für die Herkunftsgesellschaft heiligen Dingen in Vordergrund: Wie kann das Völkerkundliche Museum Witzenhausen mit diesem Objekt umgehen? Wie soll es digitalisiert werden? Und wie wollen wir damit weiter verfahren? Der Vortrag möchte anhand dieses Beispiels das Digitalisierungsprojekt im Völkerkundlichen Museum Witzenhausen vorstellen und einen Impuls geben, um sich der Digitalisierung von ethnographischen Sammlungen kritisch zu nähern.

Zitierte Literatur:

- Förster, Larissa; Iris Edenheiser und Sara Fründt (2018): „Eine Tagung zur postkolonialen Provenienzforschung – Zur Einführung“. In: Förster, Larissa, Iris Edenheiser, Sara Fründt und Heike Hartmann (Hrsg.): *Provenienzforschung zu ethnographischen Sammlungen der Kolonialzeit. Positionen der aktuellen Debatte*. Berlin: Arbeitsgruppe Museum der Deutschen Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie, 13-37
- König, Viola (2019): „Zugang durch Maßnahmen. Verbleib der Exponate gemeinsam mit Herkunftsgesellschaften regeln“. In: Zimmermann, Olaf und Theo Geißler (Hrsg.): *Kolonialismus- Debatte: Bestandsaufnahme und Konsequenzen*. Berlin: Deutscher Kulturrat, S. 24
- Zeit (2019): „Koloniale Vergangenheit. Öffnet der Inventare!“. Elektronisches Dokument: <https://www.zeit.de/2019/43/koloniale-vergangenheit-deutschland-afrikanische-objekte-museen>, abgerufen am 25.06.2020

DANIEL GRANA & DIEGO BALLESTERO

Abtlg. f. Altamerikanistik (Univ. Bonn), BASA-Museum (Bonner Americas-Smlg.)

Sensible Objekte, Provenienzforschung und Digitalisierungspolitik für universitäre Sammlungen und Museen

Der Einsatz von Datenbanken in verschiedenartigen Gedächtnisinstitutionen (Museen, Archive, Bibliotheken) leistet einen wesentlichen Beitrag zur Provenienzforschung. Denn der digitale Zugang zu Objekten (archäologische und ethnographische Objekte, Fotografien, Dokumente u.a.m.) eröffnet die Möglichkeit der kooperativen Zusammenarbeit etwa von Forschern und Vertretern von Herkunftsgesellschaften solcher Objekte. Dabei geht es um die breite Kontextualisierung dieser in der ganzen Breite (Materialität, Herstellung, ursprüngliche und museale Verwendung und Praktiken, Transport, Restauration, Dokumentation, heutige und zukünftige Bedeutung und Umgang, Restitution und Teilhabe usw.). Im Fall menschlicher Überreste in ethnologischen Sammlungen, die oftmals aus kolonialen Kontexten oder asymmetrischen Machtverhältnissen stammen, bietet die Digitalisierung solcher Objekte einen solchen Raum; gleichzeitig zeigen sich u.a. aber auch epistemologische und ethische Hürden.

Vor diesem Hintergrund wird in dem Vortrag die nun am BASA-Museum im Einsatz befindliche Datenbank WissKI (Wissenschaftliche Kommunikations Infrastruktur) als wesentliches Instrument für die ethnologische Provenienzforschung vorgestellt. Dabei geht es um die Frage, wie die o.g. Kontextualisierung bewerkstelligt bzw. sich abbilden lässt und welche Chancen und Möglichkeiten sich für die dokumentierten Objekte ergeben, wenn diese aus anthropologischer Sicht unterschiedliche Ontologien repräsentieren? Am Beispiel möglicher menschlicher Überreste im BASA-Museum wird dabei auch gefragt, wie solche „sensiblen Objekte“ vor dem Hintergrund der ethischen Empfehlungen trotzdem für die Forschung und ethnologische Provenienzforschung über eine solche Datenbank zugänglich gemacht werden können oder sollten.

IVONNE KAISER

Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg

Digitalisierung – cui bono? – Menschliche Überreste als spezieller Fall

Anhand des vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste geförderten Projekts „Provenienzforschung zur anthropologischen Schädelnsammlung im Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg“ sollen zwei Themen adressiert werden.

1. Der Vortrag befasst sich mit der Frage, ob es Grenzen bei der Digitalisierung von menschlichen Überresten gibt bzw. wenn ja, wo diese liegen. Es soll dem „wofür steht das Digitalisat eines menschlichen Überrests in einer Sammlung?“ nachgegangen werden. Fungiert es wie die Zeichnung oder ein Foto zur Identifizierung, zur Hervorhebung bestimmter Merkmale, wie z. B. der Todesursache, oder soll hiermit das Individuum abgebildet werden, z. B. stellvertretend, wenn der menschliche Überrest an seine Herkunftsgesellschaft repatriert worden ist?
2. Wie können archivalische Informationen zu den einzelnen Exemplaren für die ganz unterschiedlichen Herkunftsgesellschaften bereitgestellt werden? Die verständliche Forderung, endlich die Museumsarchive zu öffnen und „einfache Scans“ von Eingangs-/Inventarbüchern für die Nachfahren in den Herkunftsländern vorzuhalten, birgt Schwierigkeiten. Es stellt sich mit jedem neu im Archiv entdeckten Schriftstück die Frage, was bringen diese Momentaufnahmen der z.T. über 100 Jahre alten Listen ohne die Sammlungsgeschichte in Gänze zu kennen? Werden nur diese Verzeichnisse kommentarlos verfügbar gemacht, werden auch alle in den Archivalien enthaltenen Falschinformationen unreflektiert weitergegeben. Dass dies Kreise ziehen kann, soll an dem Beispiel eines Schädels verdeutlicht werden.

Datenbank und Dialog. Die PAESE-Verbunddatenbank zwischen öffentlichem Anspruch, praktischer Umsetzbarkeit und Interesse der Herkunftsgesellschaften

„Öffnet die Inventare!“ hieß es vor kurzem in einem Appell an deutsche Museen. Sie sollten die Bestandslisten ihrer ethnologischen Objekte transparent für einen unbeschränkten und unkontrollierten Zugang zur Verfügung stellen – als Basis für einen Dialog über den zukünftigen Umgang mit den Objekten⁴. Zuvor hatten die Leiter_innen der Ethnologischen Museen im deutschsprachigen Raum die Heidelberger Stellungnahme veröffentlicht, in der sie sich zu kooperativer Provenienzforschung bekennen und auch die Digitalisierung vorantreiben wollen, um den Zugang zum Wissen und zu den Sammlungen zu ermöglichen⁵. Der öffentliche Anspruch und die Zielsetzung der musealen und universitären Sammlungen wurden somit klar formuliert.

Der Beitrag soll die damit in der Praxis für die Sammlungen verbundenen Herausforderungen aus Sicht der PAESE-Verbunddatenbank behandeln. Im Projekt wurde eine Systematik geschaffen, um bestehende Informationen aus unterschiedlichen Datenbanksystemen in eine zentrale Datenbank zu überführen. Dies ermöglicht auch kleinen oder mittleren Sammlungen, die von sich aus kaum die technischen Möglichkeiten hierzu haben, die Option für ihre Bestände offenzulegen. Im Gespräch mit Kooperationspartnern aus verschiedenen sog. Herkunftsländern wurde darüber hinaus ein breites Verständnis von sensiblen Objekten entwickelt bzw. die Datenbank flexibel genug gestaltet, um Abbildungen oder Informationen auszulassen oder herauszunehmen. Das Projekt beschreibt damit einen schmalen Grat zwischen dem Anspruch auf Offenlegung aller Informationen und den Interessen der Vertreter_innen der sog. Herkunftsgesellschaften, wobei die Datenbank auch diese Entscheidungen nachvollziehbar macht.

⁴ <https://oeffnetdieinventare.com/>

⁵ Heidelberger Stellungnahme. Dekolonisierung erfordert Dialog, Expertise und Unterstützung, Mai 2019.

JENNIFER TADGE

Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg

„Bitte ändern Sie die Suchkriterien“

Als Instrument der internationalen Bereitstellung von Forschungsergebnissen zu Objekten aus kolonialen Kontexten, steht auch im Zentrum des Verbundprojekts „Provenienzforschung in außereuropäischen Sammlungen und der Ethnologie in Niedersachsen“ eine Objektdatenbank.

Für das beteiligte Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg, einem Mehrspartenmuseum mit regionalem Fokus, in dem die Ethnologische Sammlung nur einen sehr geringen Anteil der Gesamtbestände ausmacht, ist nicht nur die Digitalisierung entsprechender Objekte eine logistische Herausforderung. Die Probleme beginnen früher – sie liegen in der allgemeinen Abwesenheit von Informationen begründet.

Boten Eingangsverzeichnisse schon nur rudimentäre Angaben, wie „Pfeil – Tansania“, folgte selten eine systematische wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Sammlung, so dass erhebliche Informationslücken blieben.

Im Nicht-Vorhandensein dieser Informationen spiegeln sich ebenfalls koloniale Denkmuster wider. Für die Sammler der Objekte war es nicht relevant genug (und/oder durch Unkenntnis nicht möglich), bestimmte Angaben zu liefern und für das Museum wurden diese Angaben auch nicht benötigt, um Objekte aus kolonialen Kontexten zu übernehmen und in die Ausstellung zu integrieren.

Anhand von Praxisbeispielen aus dem Oldenburger Teilprojekt soll aufgezeigt werden, was das für vernetzte Datenbanken und kooperative Projekte bedeutet. Wie können Objekte in ihren Herkunftsländern gefunden werden, wenn wichtige Informationen fehlen und Suchergebnisse somit ausbleiben? Wie beeinflusst das kooperative Forschungsvorgehen?

Weitere Informationen finden Sie auf:

<https://www.postcolonial-provenance-research.com/jennifer-tadge/?lang=en>

<https://uol.de/geschichte-der-fruehen-neuzeit/mitarbeiterinnen>

HANS PETER HAHN

Goethe-Universität, Frankfurt am Main

Notizen zur ‚Amazonifizierung der Museumssammlung‘.

Widersprüche zwischen Plattformmacht und *Contact Zones*

Die tiefgreifenden Konsequenzen der sich zurzeit rasch durchsetzenden Digitalisierung sind bislang kaum absehbar. Vielfach wird aufgrund der Dringlichkeit der Umsetzung auch darauf verzichtet, die Folgen dieser Transformation zu bedenken. Welche neuen Eigenschaften gewinnt das Museum hinzu, wenn es - zusätzlich zur Sammlung materieller Dinge - auch ein digitales Abbild derselben bereithält? Welches Verhältnis entsteht zwischen dem analogen, materiellen Objekt und seinem digitalen ‚Imago‘? Kann man im Sinne der ANT von der Datendank als einem Akteur sprechen?

Die Durchsetzung der digitalen Datenbank als neuer Standard trifft Museen in einer Periode der Verunsicherung über ihre Identität. Die digitale Präsenz schafft gleichzeitig neue Möglichkeiten, zieht aber auch unbeabsichtigte und zum Teil kaum kontrollierbare Nebeneffekte nach sich. Während ältere Literatur die wenig reflektierten Parallelen zwischen Museum und Warenhaus herausgearbeitet hat, ist heute zu fragen, in welcher Weise sich das „durchstöbern“ einer Sammlungswebsite vom „Stöbern“ durch die Seite von Amazon unterscheidet. Als machtvolle Plattform verändert Amazon Konsum und Gesellschaft in umstrittener und oft kritisierte Weise. Haben Museen als Anbieter digitaler Plattformen ebenfalls die Macht, Gesellschaft zu verändern? Die Entwicklung der Museen hin zu Plattformanbietern steht im Widerspruch zu einer anderen, zeitgleich verlaufenden Entwicklung des Museumsselbstverständnisses, die den Dialog und die transkulturelle *contact zone* in den Vordergrund rückt. Wie lassen sich die technisch bedingte Asymmetrie der ‚Plattform‘ (= online interface der Sammlungsobjekte) und transkultureller Dialog (= Kooperation mit Gesellschaften der Herkunft der Objekte) miteinander verbinden?

SUSANNE RODEMEIER

Philipps-Universität Marburg

Rückblick und Erwartungen werfen Fragen auf: 20 Jahre Digitalisierung der Religionskundlichen Sammlung an der Philipps-Universität Marburg

Meinen Beitrag verstehe ich als Frage, wie die Religionskundliche Sammlung mit der seit 2001 bestehenden hausinternen Digitalisierung weitermachen könnten. Die Sammlung ist eine zentrale Einrichtung der Philipps-Universität Marburg. Seit ihrer Gründung durch den ev. Theologen Rudolf Otto 1927 wuchsen ihre Bestände kontinuierlich auf derzeit ca. 10.000. Dabei handelt es sich um Originale und Gips-Repliken von Dingen, die in unterschiedlichen Regionen der Welt in religiösem Kontext in irgendeiner Weise mit dem Glauben der HerstellerInnen oder früheren BesitzerInnen in Verbindung stehen. Im Jahr 2001 wurden die Karteikarten in eine Datenbank übertragen, die vom Heimatmuseums Kiekeberg entwickelt wurde. Bereits damals bestand z.B. das Problem, dass die vordefinierten Felder nur teilweise zu den Beständen der Sammlung passten.

Mit diesem Input erhoffe ich mir im Rahmen einer Diskussion Anregungen, wie wir in der Sammlung eine Verbesserung der Situation erreichen können. Ziel wäre es, sowohl an der „Öffnung der Archive“ mitzuwirken, als auch eine Basis zu schaffen, auf der ein persönlicher und inhaltlicher Austausch über Objekte (wie z.B. einen „Götzen“ den jemand irgendwann auf der Karteikarte in einen Ahnen umbenannt hat) mit den Nachkommen ihrer früheren Besitzer möglich und sinnvoll ist. Mit sinnvoll meine ich, dass sowohl die Nachkommen mit der Lösung zufrieden sind, als auch, dass die Religionskundliche Sammlung ihre Aufgabe als Lehr- und Forschungssammlung noch besser erfüllen kann.

Freitag, 11.09.2020, 10.00 – 18.00

Ort: Rautenstrauch-Joest-Museum Cäcilienstraße 29-33, 50676 Köln			
Snoep, Nanette; Hahn, Hans P. Lueb, Oliver u. Noack, Karoline	RJM, Köln/GU, Frankfurt M.	Willkommen und Einführung in das Thema	10.00
Panel 1: Historie und Ausblick, 10.15 – 12.15			
König, Viola	Freie Universität Berlin	Es begann mit Word-Dateien: 30 Jahre Digitalisierung	10.15
Müller, Katja	MLU, Halle-Wittenberg	Sammlungen online: Postkoloniale Ideale und digitale Wirklichkeit	10.55
Scholz, Andrea/ Lopes da Costa Oliveira, Thiago	Ethnologisches Museum Berlin	Open Data trifft Offline-Realität: Krisen und Chancen transkultureller digitaler Zusammenarbeit	11.35
Mittagspause 12.15 -13.15			
Panel 2: Materialität der Digitalisate & ihre Rezeption, 13.15 – 15.15			
Bechauf, Romana	Georg-August-Universität Göttingen	Museumsobjekte im Zeitalter der Digitalisierung: Die Sonderkommando-Fotografien als globale Akteure	13.15
Russel, Frieda	Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg	Keeping it Real? – Wie der digitale Wandel Materialität und Authentizität infrage stellt	13.55
Jarosz, Katarzyna	University of Logistics & Transport Wroclaw	Cultural heritage of Central Asia and Caucasus on the Net and the digital divide	14.35
Kaffeepause 15.15 – 15.30			
Panel 3: Digitales Erfassen und Kooperationen, 15.30 – 17.30			
Halder, Lucia/ Bräuer, Caroline	RJM, Köln/ Donau-Universität Krems	Dekolonisieren versus Klassifizieren. Digitale Sammlungsdatenbanken auf dem Prüfstand	15.30
Seybold, Silke	Übersee-Museum Bremen	Von der digital erfassten Sammlung zur Digitalen Sammlung – die Rolle der Kurator*innen	16.10
Nadarzinski, Martin	GU Frankfurt M./ DITSL (Witzenhausen)	Nur ein Gefäß? Objektdigitalisierung im völkerkundlichen Museum Witzenhausen	16.50
Abschlussdiskussion 1. Tag, 17.30 – 18.00			

Samstag, 12.09.2020, 09.00 – 17.30

Ort: Museum für Ostasiatische Kunst Universitätsstr. 100, 50674 Köln			
Panel 4: Fallstudien, Grenzfälle der Digitalisierung Human remains & sensible Objekte 09.00 – 11.00			
Grana-Behrens, D./ Bal- lesterero, Diego	Universität Bonn, BASA-Museum/ Altamerikanistik	Sensible Objekte, Provenienzforschung und Digitalisie- rungspolitik für universitäre Sammlungen und Museen	9.00
Kaiser, Ivonne	Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg	Digitalisierung – cui bono? Menschliche Überreste als spezieller Fall	9.40
Andratschke, Claudia/ Müll- ler, Lars	Landesmuseum Hannover	Datenbank und Dialog. Die PAESE-Verbunddaten- bank zw. öffentlichem Anspruch, praktischer Umsetz- barkeit und Interessen der Herkunftsgesellschaften	10.20
Kaffeepause 11.00 – 11.15			
Panel 5: Deutsches Zentrum Kulturgutverluste „Förderungs- und Vernetzungsstrategien im Bereich von Digitalisierung und Datenstandardisierung“, 11.15 – 13.15; (Impulsreferate mit anschließender Plenumsdiskussion)			
Mittagspause 13.15 – 14.15			
Panel 6: Vernetzte Datenbanken für neues Wissen, 14.15 – 16.15			
Tadge, Jenni- fer	Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg	„Bitte ändern Sie die Suchkriterien!“	14.15
Hahn, Hans Peter	GU Frankfurt M.	Notizen zur 'Amazonifizierung der Museumssamm- lung'. Widersprüche zwischen Plattformmacht und Contact Zones	14.55
Rodemeier, Susanne	Philipps-Universi- tät Marburg	20 Jahre Digitalisierung der Religionskundlichen Samm- lung an der Philipps-Universität Marburg	15.35
Kaffeepause 16.15 – 16.30			
Abschlussdiskussion der Konferenz, 16.30 – 17.30			